

Predigt für die Trinitatiszeit (17.)

Vorbemerkungen zu dieser Predigt: Bei der Lektorenschulung im Mai 2016 in Wiesbaden wurde neben vielen guten Anregungen für den Lektorendienst auch die gegeben, eventuell den Predigtgottesdienst mit mehreren Personen zu gestalten. Das wird eine besondere Ausnahme sein, aber wer sich langfristig mit dieser Predigt befasst, dem fällt vielleicht auch noch eine zweite oder dritte Person ein, mit der zusammen diese Lesepredigt gestaltet werden kann; so lassen sich eventuell engagierte Konfirmanden oder Jugendliche dafür gewinnen. Eine andere Möglichkeit ist, die Predigt durch kleine Figuren (Stabpuppen) mit aufgeklebtem Text hinten auf dem Rücken der Figur zu sprechen. Wie man Stabpuppen herstellt, verrät Ihnen gewiss eine Mitarbeiterin aus dem Kindergottesdienst. Die Predigt verspricht dadurch für die Gottesdienstbesucher ein etwas anderes Hörerlebnis zu schaffen. Da die Beteiligung mehrerer Personen gewiss eine Ausnahme bildet, ist die Predigt auch so konzipiert, dass eine Person alleine sie ebenfalls vortragen kann. Hintergrundinformation, theologische Inhalte, der seelsorgliche Zuspruch, Gesetz und Evangelium sind in den unterschiedlichen Personen untergebracht worden. Falls Ihnen die Predigt zu lang erscheint, wählen Sie bitte nur die Person „Der geheilte Blinde“ mit der Einleitung und dem Predigttext, sowie dem Schluss aus. Gottes Segen für Ihre Vorbereitung.

Kanzelgruß:	Die Gnade des Heiligen Geistes erleuchte unsere Herzen und Sinne.
Gemeinde:	Amen.

Der Predigttext wird im Laufe der Predigt verlesen.

Lasst uns beten: Wir danken dir, lieber Gott, dass du uns durch deinen Heiligen Geist im Glauben erleuchtest und im Glauben an Jesus Christus stark machst. Er ist das Licht der Welt. Das Brot des Lebens, das Wasser des Lebens. Er ist die Auferstehung und das Leben, unser guter Hirte. Hilf, dass wir gerne auf seine Stimme hören.

Gemeinde: Amen.

Liebe Gemeinde,

in der heutigen Predigt wollen wir uns mit Worten aus dem 9. Kapitel des Johannesevangeliums befassen. Dabei geht es um das Wunder einer Blindenheilung und eine anschließende Auseinandersetzung darüber. Aber vielleicht geht es auch um Blindheit und Sehen im übertragenen Sinn? Lassen wir uns überraschen. Rollen

wir dazu gedanklich einen schweren orientalischen Teppich aus, nehmen darauf Platz und zeichnen mit unseren Fingern die verschiedenen Muster nach.

Wir hören den Predigttext aus dem Johannesevangelium im 9. Kapitel:

35 Es kam vor Jesus, dass sie ihn ausgestoßen hatten. Und als er ihn fand, fragte er: Glaubst du an den Menschensohn?

36 Er antwortete und sprach: Herr, wer ist's?, dass ich an ihn glaube.

37 Jesus sprach zu ihm: Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist's.

38 Er aber sprach: Herr, ich glaube, und betete ihn an.

39 Und Jesus sprach: Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, damit, die nicht sehen, sehend werden, und die sehen, blind werden.

40 Das hörten einige der Pharisäer, die bei ihm waren, und fragten ihn: Sind wir denn auch blind?

41 Jesus sprach zu ihnen: Wärt ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; weil ihr aber sagt: Wir sind sehend, bleibt eure Sünde.

Ein Jünger, der von Jesus erzählt

Mit Jesus in Jerusalem unterwegs zu sein, birgt eine Menge Unerwartetes und Überraschendes in sich. So ging es uns als Jünger gleich mehrfach. Jesus hat verschiedene Zeichen getan, berichtet Johannes, der Evangelist. Das erste in Kana auf einer Hochzeit. Das zweite Zeichen war die Heilung eines Jugendlichen in Kapernaum, als wir in Galiläa unterwegs waren. In Jerusalem die Heilung eines Kranken am Teich Bethesda. Dann das Brotwunder, wieder in Galiläa. Quer durchs Land ging es mit Jesus. Wieder in Jerusalem erlebten wir eine Festwoche auf dem Laubhüttenfest. Jesus sprach davon, dass er das Wasser des Lebens sei; ganz ähnlich wie er auch das Brot des Lebens sei.

Und nun das: Wir trafen einen blinden Mann, der am Tor des Tempels saß und bettelte. Was blieb dem armen Kerl auch anderes übrig. Sehen konnte er ja nichts. Wir fragten Jesus, ob seine Blindheit mit der Sünde seiner Eltern oder mit ihm zu tun hätte. Die Antwort von Jesus verwunderte uns schon. Weder gab er die Schuld den Eltern, noch dem Blinden. Er ging eigentlich überhaupt nicht auf diese Frage ein. Jesus antwortete: Es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm. Mir wurde klar, der einzige Weg, mit solch einem Schicksal überhaupt umzugehen, ist zu

erkennen, was Gott daraus macht. Wenn Gott sein Werk einmal vollendet haben wird, dann werden wir erkennen, wozu das geschehen ist. Außerdem sagte Jesus: „Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.“ Keiner von uns Jüngern ahnte, wie konkret das werden sollte. Licht der Welt. Jesus machte einen Brei und strich ihn auf die Augen des Blinden und sprach: „Geh zum Teich Siloah und wasche dich!“ Der ging hin, wusch sich und kam sehend wieder. Auch mit diesem Zeichen, das Jesus tat, offenbarte er seine Herrlichkeit, seine Vollmacht und seine Sendung durch den ewigen Gott.

Einer der Nachbarn

Plötzlich stand er wieder vor uns, der Blinde. Nein, ich korrigiere: der Geheilte. Wir Nachbarn und die, die ihn früher als Bettler gesehen hatten, sprachen untereinander: „Ist das nicht der Mann, der dasaß und bettelte?“ Einige sprachen: „Er ist es“; andere: „Nein, aber er ist ihm ähnlich.“ Er selbst aber sprach: „Ich bin es.“ Wir waren erstaunt. Verwundert. Geschockt. Wir fragten nach: „Wie sind deine Augen aufgetan worden?“ Er antwortete: „Der Mensch, der Jesus heißt, machte einen Brei und strich ihn auf meine Augen und sprach: Geh zum Teich Siloah und wasche dich! Ich ging hin und wusch mich und wurde sehend.“ Völlig überrascht fragte da eine der Nachbarinnen: „Wo ist er denn?“ Das Ganze war so erstaunlich, so rätselhaft, dass wir den Blinden, nein, den Geheilten zu den Pharisäern brachten. Wo hat man das gesehen: Ein blinder junger Mann kann plötzlich sehen? Das sollten die Pharisäer, die Kenner der heiligen Schriften, klären.

Die Eltern

Von unserem Jungen, der blind geboren wurde und nun sehend geworden ist, haben wir genug gehört. Nicht nur, dass wir uns ein Leben lang gefragt haben: „Womit haben wir das verdient? Was haben wir denn falsch gemacht? Einen Fehler zu machen, das ist menschlich, aber ständig mit dem Ergebnis konfrontiert zu werden, das ist schlimm. Ohne zu wissen: warum das Ganze? Das ist hart. Zuerst haben wir es nicht gemerkt. Dann aber, als andere Kinder die Eltern anlächelten, merkten wir: Er sieht uns nicht. Er sieht uns nicht. Nein, er sieht überhaupt nichts. Da ging es los, das Getuschel: Jaja, die beiden ... was die wohl gemacht haben? Wie beschämend. Die Vorwürfe. Ihr habt gesündigt. Von der Kanzel. Von den Mitgliedern der Gemeinde. Wie das ist, das kann sich kaum jemand vorstellen. Und nun hörten wir:

„Er sieht. Er kann sehen.“ Wir konnten es nicht fassen. Da ging es noch mal von vorne los, nun aber unter umgekehrten Vorzeichen: Als er blind war, konnten wir es kaum glauben; jetzt wo er sehend geworden ist, kann kaum jemand anders glauben. Nun glaubten die Pharisäer nicht, dass er blind gewesen und sehend geworden war, bis sie uns riefen ließen. Sie fragten: „Ist das euer Sohn, von dem ihr sagt, er sei blind geboren? Wieso ist er nun sehend?“ Du meine Güte! Was sollten wir nun dazu sagen? Wir versuchten es sachlich und sprachen: „Wir wissen, dass dieser unser Sohn ist und dass er blind geboren ist. Aber wieso er nun sehend ist, wissen wir nicht, und wer ihm seine Augen aufgetan hat, wissen wir auch nicht. Fragt ihn, er ist alt genug; lasst ihn für sich selbst reden.“ Immerhin war er in allem unterwiesen, was die Weisungen Gottes sagen. Er war alt genug. Und: Ihm war das passiert, nicht uns. Nochmal diese Tortur: Getuschel, Beschämung, nee, das konnten wir nicht noch einmal ertragen. Darum sagten wir: „Fragt ihn doch selbst.“

Ein Pharisäer

Nun: die Sache war ganz klar. Wir brauchten Schriftbeweise, Zeugen und weitere Zeugen. Heilungen aller Art sind und waren immer denkbar. Aber wir mussten der Sache auf den Grund gehen. Als wir hörten, dass ein Blinder sehend geworden war, entstand ein Streit unter uns. Die einen meinten, das müsste doch mit dem Teufel zugehen. Andere malten das nicht gleich so drastisch mit Worten aus. „Lasst uns nachdenken“, sagten sie. „Lasst uns nachfragen, wie er sehend geworden ist.“ Also fragten wir ihn. Er sagte: „Ich bin nun sehend.“ Das regte einige unter uns gewaltig auf. Sie sprachen: „Dieser Mensch, der so etwas getan hat, ist nicht von Gott, weil er den Sabbat nicht hält.“ Andere sprachen: „Wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen tun?“ Wieder fragten wir ihn: „Was sagst du von ihm, dass er deine Augen aufgetan hat?“ Er aber sprach: „Er ist ein Prophet.“ Das war ein starkes Stück. Der junge Mann war nicht um starke Worte verlegen. Aber: War er wirklich blind gewesen? Bis wir die seine Eltern riefen, ging der Streit weiter. Wir fragten sie: „Ist das euer Sohn, von dem ihr sagt, er sei blind geboren? Wieso ist er nun sehend?“ Seine Eltern antworteten uns: „Wieso er nun sehend ist, wissen wir nicht.“ Wahrscheinlich befürchteten sie irgendwelche Repressalien. Aber was recht ist, muss auch recht bleiben. Es geht nicht an, einfach so von einer Heilung zu reden und dann so zu tun, als ob nichts gewesen wäre. So geht es nun wirklich nicht! Also riefen wir den Mann noch einmal zu uns. Jetzt forderten wir ihn auf: „Gib Gott die

Ehre! Wir wissen, dass dieser Mensch, genannt Jesus, ein Sünder ist.“ Er hatte schließlich den Sabbat geschändet. Gewitzt antwortete der Geheilte: „Ist er ein Sünder? Das weiß ich nicht; eins aber weiß ich: dass ich blind war und bin nun sehend. Ich habe es euch schon gesagt und ihr habt's nicht gehört! Was wollt ihr's abermals hören? Wollt ihr auch seine Jünger werden?“ – Der Spinner! Da schmähten wir ihn und sprachen: „Du bist vielleicht sein Jünger; wir aber sind Moses Jünger. Wir wissen, dass Gott mit Mose geredet hat; woher aber dieser ist, wissen wir nicht.“ Der Mensch wurde immer dreister und sagte: „Das ist verwunderlich, dass ihr nicht wisst, woher er ist, und er hat meine Augen aufgetan. Wir wissen, dass Gott die Sünder nicht erhört; sondern den, der gottesfürchtig ist und seinen Willen tut, den erhört er. Von Anbeginn der Welt an hat man nicht gehört, dass jemand einem Blindgeborenen die Augen aufgetan habe. Wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts tun.“ Sehr schlau der Kerl, wirklich: sehr schlau. Aber wer war das schon: ein Blinder. Der will uns das Sehen und das Verstehen der Schrift lehren: Keinesfalls. Uns blieb nichts anderes übrig. Wir sprachen zu ihm: „Du bist ganz in Sünden geboren und lehrst uns?“ und stießen ihn hinaus.

Der geheilte Blinde

Wie jeden Morgen saß ich in der Nähe des Tempels und bettelte. Am Sabbat kamen Menschen besonders gerne in den Tempel in der Heiligen Stadt Jerusalem, der zu dieser Zeit im Umbau begriffen war. Der König Herodes ließ ihn erneuern. Trotzdem konnte man in den fertiggestellten Räumen Opfer darbringen. Andere standen dort und beteten. Die Pharisäer beteten weiter vorne, manchmal mit lauter Stimme, während im Vorhof viele Menschen eintrafen: Zöllner, Menschen mit einer Behinderung, wie z.B. einer Lähmung, Blinde wie ich, sogar Ausländer und arme Menschen, wie die Witwe, die jeden Tag kam, betete und eine Spende in den Kollektenkasten warf. Immer wieder sprach ich die Menschen erfolgreich an: „Gib auch mir eine Spende! Verschaffe dir damit einen Verdienst vor Gott!“ Sie taten es, allerdings ohne jemals auch nur eine Gegenleistung dafür zu erwarten. Weder von mir noch von Gott, soweit ich das beurteilen konnte. So war es auch an diesem Sabbat. Schon früh war der Tempelhof belebt, ein sonniger Sabbat schien den Leuten ein würdiger Abschluss des Wochenfestes zu sein, das an diesem Sabbat zu Ende ging. Als Blinder konnte ich zwar nichts sehen, aber auf mein Gehör konnte ich mich verlassen. Die ganze Woche über hatten die Leute getuschelt, von einem

Jesus, der gesagt hatte: „Ich bin das Wasser des Lebens.“ „Ich bin der gute Hirte.“ „Ich bin die Tür.“ „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Was waren das für Worte.

So ging auch eine Gruppe von Männern an mir vorbei und ich hörte wie einer fragte: „Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?“ Ich war entsetzt. Wer hatte gesündigt? Dieser – sollte ich das sein? Meine Eltern? Wieder dieselbe Masche wie so oft: Warum ist dieser Mann blind? Das muss eine Strafe sein. Entweder er – aber er ist ja blind geboren – dann wohl seine Eltern. Irgendwas haben sie getan, dass sie so hart bestraft werden. Nur den Demütigen gibt Gott Gnade ... Leid als Folge von Sünde, ein vertrautes Thema, kaum dass jemand in meine Nähe kam. Dann ein paar mitleidige Worte und eine milde Gabe. Das war kein Spaß. Auch nicht an diesem Sabbat. Aber – es stellte sich heraus, dieser Sabbat sollte ein besonderer Tag werden. Der Tag in meinem Leben, den ich nie vergessen werde. Nie. Nie. Nie. Ich hörte wie eine Stimme sagte: „Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm. Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.“ Das musste der Jesus sein, von dem man nur leise gesprochen hatte. Als Jesus das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich mir den Brei auf die Augen. Und er sprach zu mir: „Geh zum Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich!“ Wenige Worte waren's wohl. Wunderbare, wirkungsvolle Worte. Ich ging hin, runter an den Stadtrand zum Teich Siloah, wo das Wasser gerne für die rituellen Waschungen zur Reinigung, ehe man im Tempel betete, genutzt wurde. Warum ich ging? Ich wurde geführt, weiß nicht, von wem oder was. Ich ging. Ich wusch mich und – wie soll ich das beschreiben, was dann geschah? Zuerst hielt ich mir die Hände vor die Augen, so grell wirkte das Licht auf mich. Ich sah, was ich noch nie zuvor gesehen hatte – ich sah! Leute, ich sah! Ich konnte sehen: Menschen um mich herum, Bäume, die Farbe des Wassers und einen Esel beladen mit Kornsäcken. Alles, was ich bisher nur durchs Hören kannte, wurde plötzlich sichtbar. Ich kann es nicht anders sagen: Ich war neu geboren. Das Leben fing noch einmal ganz von vorne an.

Als gut erzogener, gebildeter jüdischer Junge wusste ich: Wer eine Heilung jedweder Art erfuhr, sollte zum Tempel gehen und sich den Priestern zeigen. Auch ich, der Blindgeborene, wusste das. Trotz der Enttäuschung über meine angeborene Blindheit, trotz der andauernden Beschämung meinen Eltern und mir gegenüber hatte meine Mutter sich durchgesetzt: „Der Junge lernt trotzdem die Weisungen der Thora! Nur weil er blind ist, heißt das nicht, dass er nicht auf Gottes Wort hören kann.“ Also lernte ich die zehn Grundgebote und alle anderen auch. 613 insgesamt. Ich machte mich auf zum Tempel. Ich zeigte mich den Priestern. Mit den Pharisäern gab es anschließend einiges Hin und Her, warum ich nun sehen konnte. Sie fragten mich: „Wie sind deine Augen aufgetan worden?“ Ich antwortete: „Der Mensch, der Jesus heißt, machte einen Brei und strich ihn auf meine Augen und sprach: Geh zum Teich Siloah und wasche dich! Ich ging hin und wusch mich und wurde sehend.“ Sie wollten von mir wissen: „Wo ist er?“ Ich wusste es nicht. Irgendwo in Jerusalem. In der Debatte mit meinen Eltern wurde die Sache kompliziert. Ich fand es traurig, wie sie schon wieder dadurch beschämt wurden, aber sie zogen sich ganz gut aus der Affäre: Meine Eltern sagten: „Er ist alt genug, fragt ihn selbst!“

Mir wurde klar, wir haben ein Problem, denn die Pharisäer riefen mich nochmal zu sich. Einer forderte mich auf: „Gib Gott die Ehre! Wir wissen, dass dieser Mensch ein Sünder ist!“ Ich fragte mich: Kann das sein? Nun, ich bin auch nicht auf den Kopf gefallen – immer wieder habe ich das erlebt – nur weil ich blind bin, bin ich doch nicht auch gleich dumm. Ich antwortete: „Ist er ein Sünder? Das weiß ich nicht; eins aber weiß ich: dass ich blind war und bin nun sehend.“ Da fragten sie mich: „Was hat er mit dir getan? Wie hat er deine Augen aufgetan?“ Ich antwortete ihnen: „Ich habe es euch schon gesagt und ihr habt's nicht gehört! Was wollt ihr es abermals hören? Wollt ihr auch seine Jünger werden?“ Das hätte ich so nicht sagen sollen. Ärgerlich schmähten sie mich und sprachen: „Du bist sein Jünger; wir aber sind Moses Jünger“. Und dann stießen sie mich aus.

Jerusalem hat eine überschaubare Altstadt, da blieb es nicht aus, dass dieser Vorfall die Runde machte. An demselben Tag begegnete ich dem, der mich sehend gemacht hatte. Ich habe ihn an seiner Stimme erkannt. Und ich wusste: Dieses ist die Stimme, die schon immer nach mir gerufen hat, mein ganzes Leben lang: Meine körperliche Blindheit hatte damit wenig zu tun. Jetzt sah ich ihn, in doppelter Weise:

als Menschensohn, sozusagen leibhaftig. Ich sah aber noch mehr. Ich erkannte, ich sah, ja, ich glaubte: Jesus, du bist der Herr. Ich glaubte und betete ihn an; so gab ich Gott die Ehre.

Liebe Gemeinde, dieses kleine Rollenspiel führt uns vor Augen, welche unterschiedlichen Perspektiven es auf eine Sache geben kann. Das ist uns geläufig, aus jedem Bericht in der Zeitung oder im Fernsehen kennen wir das. Halten wir es mit dem Geheilten und geben Gott die Ehre. Glauben wir wie er: Jesus ist der Herr. Der Herr unseres Lebens, mit all seinen Facetten. Amen.

Lasst uns beten: Licht des Lebens bist du, Herr Jesus Christus. Damals für den Blinden, seine Eltern und Nachbarn, für Schriftgelehrte und Jünger. Sei unser Licht im Leben.

Gemeinde: Amen.

Kanzelsegen:	Die Gnade des Heiligen Geistes bewahre uns im Glauben zum ewigen Leben.
--------------	---

Gemeinde:	Amen.
-----------	-------

Liedvorschläge

vor der Predigt: Du, meine Seele, singe ELKG 197,1+6 / EG 302,1+6

nach der Predigt: Freu dich sehr, o meine Seele ELKG 319,1+6-8 / EG 524,1+6-8

Verfasser: P. Markus Nietzke

Hermannsburg

Lotharstr. 18

29320 Südheide

E-Mail: kleinekreuz.hermannsburg@selk.de